

Werk

Titel: Wisû, das "Land der Finsternis"

Autor: Hennig, Rich.

Ort: Berlin

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1915 | LOG_0164

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

für Triest zwei größere Hafenbecken ausgebaggert¹⁾. Hier bietet der als Fluß aus dem Felsen quellende und sich gleich ins Meer ergießende kräftige Timavo Süßwasser in größeren Mengen, als sie Triest hat, und der Felsen von Duino, das als Tibein jahrhundertlang zu Krain gehört hat, guten Schutz. Hier kann ein zweiter Hafenort von Bedeutung leicht erwachsen — in Händen Italiens ein bedenklicher Wettbewerber für Triest, in österreichischem Besitze ein wichtiger Vorhafen, der Triest entlastet.

Voll und ganz wird allerdings Triest seine Bedeutung als Adriaafen für das mittlere Europa erst dann erhalten, wenn es mit diesem inniger verbunden ist als heute. An Eisenbahnen fehlt es zwar heute nicht mehr. Aber gleichwohl sucht der Handel vielfach andere Wege. Der Wiener Großkaufmann verkehrt lieber mit Hamburg als mit Triest. Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen hierfür zu erörtern , für den Kenner der Verhältnisse sind sie längst klar: Soll Triest das werden, wozu es durch die Größe seines Hinterlandes bestimmt ist: ein Hafen ersten Ranges im Mittelmeergebiete — so wie es einst Venedig gewesen ist —, so muss das korrupte Italienertum aus ihm entfernt werden.

Bemerkungen zur Karte.

Die beiliegende Karte von Südtirol und Venetien, aus Andrees Handatlas VI. Auflage entnommen, zeigt die politischen Grenzen von Oesterreich und Italien. ferner die von Italienern als natürliche Grenze beanspruchte adriatische Wasserscheide und sucht die Naturgrenze der österreichischen Alpenländer durch Hervorhebung der Talengen am Ausgange der südlichen Alpenländer zu veranschaulichen. Wo solche Talengen fehlen, wie z. B. im Tagliamentogebiete sind auch oberhalb gelegene angegeben. Auch sind die Engen am oberen Piave verzeichnet, um die Sonderstellung der Täler von Auronzo und Comelico hervortreten zu lassen.

Wisû, das „Land der Finsternis“.

Von **Rich. Hennig**, Friedenau.

In den Schriften der arabischen Geographen des Mittelalters, deren Werke eine wahrhaft köstliche Fundgrube für die historische und kulturgeschichtliche Erdkunde darstellen, wird ein hochnordisches Land Wisû erwähnt, das für den mittelalterlichen Pelzhandel hohe Bedeutung gehabt haben muß, über dessen Lage aber bisher ein Anhalt nicht zu gewinnen war. Das Land Wisû, das die Araber auch als „Land der Finsternis“ bezeichnen, soll nach den vorliegenden Beschreibungen etwa 40 Tagereisen

¹⁾ Franz Heiderich: Triest und die Tauernbahn. Meereskunde Heft 69, S. 15.

jenseits des heutigen Kasan gelegen haben. Diese Angabe verstand sich für den von Süden her auf der Wolga ankommenden Reisenden; das Land Wisû mußte also von Kasan bzw. von Bulgar aus, das im Mittelalter die bedeutendste russische Handelsstadt an der Wolga war und etwas südlich von Kasan, am Zusammenfluß der Kama und der Wolga, lag, in ungefähr nördlicher Richtung gesucht werden. Wisû mußte demnach das nördliche Rußland oder das westliche Sibirien sein — aber mehr vermochte man bisher über seine Lage nicht anzugeben. Ich glaube nun in der Lage zu sein, die Frage, wo Wisû gesucht werden muß, von einer neuen Seite zu beleuchten, und unterbreite hiermit den Nachweis für die versuchte Lösung des geographischen Problems der Kritik der Fachwissenschaft.

Betrachten wir zunächst, was für seltsame Dinge die Araber über das Land Wisû zu berichten wissen. Es sind vornehmlich zwei der berühmten, großen Geographen, beide im 14. Jahrhundert lebend, die uns Kunde über Wisû vermittelt haben. Keiner von ihnen hat das ferne Land selber aufgesucht; die Absicht dazu aber hatte der eine von ihnen. Es war dies Jbn Batuta, zweifellos der größte und erfolgreichste Forschungsreisende, den das Mittelalter — trotz Marco Polo — hervorgebracht hat und einer der reisefrohesten Menschen aller Zeiten. Jbn Batuta, der von 1321 bis 1378 lebte und aus Tanger gebürtig war, lernte in jahrzehntelangen Reisen aus eigenem Augenschein kennen: ganz Nordafrika, Ägypten, Palästina, Syrien, Arabien, Ostafrika, Mesopotanien, Kleinasien, Konstantinopel, die Krim, das Wolgagebiet bis zum 55-ten Breitengrad aufwärts, die Tartarei, Transoxanien, Persien, Afghanistan, Indien, Bengalen und China. Von Bulgar aus, dem nördlichsten erreichten Punkt seiner Reisen, wollte er nun auch dem für das Handelsleben so wichtigen „Lande der Finsternis“ einen Besuch abstatten. Er fährt dann jedoch in seiner Schilderung fort¹⁾:

„Ich verzichtete auf mein Vorhaben wegen der großen Schwierigkeiten, die die Reise bot, und wegen des geringen Gewinnes, den sie versprach. Man reist nach dieser Gegend nur in kleinen Wagen, die von großen Hunden gezogen werden . . . In diese Wüste reisen nur reiche Kaufleute, jeder mit etwa hundert Wagen, die mit Mundvorrat, Getränken und Brennholz beladen sind, denn es finden sich in dieser Gegend weder Bäume noch Steine, noch Wohnstätten . . . Die Leute, die sich in jenes Land begeben, wissen nicht, ob die, denen sie ihre Waren verkaufen und von denen sie Waren einhandeln, Genien sind oder Menschen. Sie sehen niemals jemand“.

Noch etwas ausführlicher beschreibt Jbn Batutas Zeitgenosse Abulfeda den Handel im Lande Wisû²⁾:

¹⁾ Ibn Batuta, Ausgabe Deffémery et Sanguinetti. Bd. II, S. 399ff.

²⁾ Abulfeda: Geographie, Ausgabe M. Reinaud. Paris 1848, S. 284.

„Noch weiter im Norden (von den Russen) gibt es Völker, die Handel treiben, ohne die Reisenden zu sehen, mit denen sie handeln. Einer, der diese Gegenden besucht hat, berichtet, daß die Wohnsitze der Eingeborenen ans Nordmeer grenzen; er fügt hinzu, daß Karawanen, die in diese Länder kommen, zunächst ihre Ankunft ankündigen. Dann begeben sie sich zu dem für Kauf und Verkauf bestimmten Platz. Dort legt jeder Kaufmann seine Ware nieder nebst einen Zettel und begibt sich dann an seinen Lagerplatz zurück. Die Eingeborenen nähern sich, legen die Ware hin, Felle von Wiesel, Füchsen und andere Pelzwaren, und entfernen sich dann. Die Kaufleute kehren zurück, und diejenigen, die mit der ihnen als Tausch angebotenen Ware zufrieden sind, nehmen sie mit sich. Die, welche nicht zufrieden sind, lassen die Gegenstände unberührt, und die Verhandlungen dauern dann in gleicher Weise fort, bis beide Teile sich geeinigt haben“.

Diese eigentümliche Sitte des „stummen Handels“ ist zu allen Zeiten auf der Erde bei primitiven Völkern, die ihre erste Berührung mit zivilisierteren Handelsvölkern haben, recht verbreitet gewesen¹⁾. Sie kommt nicht bei völlig Wilden vor, sondern bei Stämmen, die schon einige über das Allernotwendigste hinausgehende Lebens- und Kulturbedürfnisse haben, so daß sie dauernden Begehren nach den Waren fremder Handelsvölker tragen. Teils die Unmöglichkeit, sich sprachlich zu verständigen, teils ein gewisses Mißtrauen vor feindlichem Überfall und Raub haben die Sitte des „stummen Handels“ entstehen lassen, die sich vom Altertum bis in die neueste Zeit hinein nachweisen läßt und für die ich zahlreiche Belege aus Europa, Asien; Afrika und Amerika beizubringen vermochte (nach Ehrenreich kommt sie auch in Australien vor). Letourneau vertritt sogar²⁾ den durchaus gut begründeten Standpunkt, daß der „stumme Handel“ im Anfang der menschlichen Gemeinschaft sehr verbreitet, vielleicht allgemein üblich gewesen sei.

Hierzu ist zu bemerken, daß die Sitte sich in der Tat wohl nicht im Anfang der menschlichen Gemeinschaft, sondern erst in einem etwas späteren Entwicklungsstadium herausbilden kann. Wir werden sehen, daß dieser zunächst ziemlich belanglos scheinende Unterschied gerade für die uns hier beschäftigende Frage nach der Lage des Landes Wisû von besonderer Wichtigkeit sein kann.

¹⁾ Vergl. meinen Aufsatz: „Der stumme Handel und seine kulturhistorische Bedeutung“ in der „Ztschr. für Handelswissenschaft und Handelspraxis“, Oktober 1914, Beilage, S. 107 ff.

²⁾ Ch. Letourneau: „Une curieuse forme du commerce primitif“ im „Bull. de la Société d'Anthropologie“, 1895, S. 267.

Offenbar kann sich ein stummer Handel nur dort entwickeln, wo eine primitive Völkerschaft fest sesshaft ist. Bei einem nomadisierenden Volk wird ja notwendigerweise die wichtigste Voraussetzung nicht erfüllt sein, die den stummen Handel mit den von fernher kommenden Handelsleuten erst möglich macht: daß der Warenaustausch sich an bestimmten Plätzen vollzieht, die bei der Kompliziertheit der ganzen Sitte erst durch eine sehr lange Gewohnheit ausgesucht werden können. Da das fremde Handelsvolk überdies die Orte, wo der stumme Handel sich abspielt, zumeist nur in langen zeitlichen Zwischenräumen aufsuchen konnte, gelegentlich sogar nur in mehrjährigen Pausen³⁾, mußte eine notwendige Vorbedingung für das Gelingen des stummen Handels sein, daß Angehörige des primitiven Volkes dauernd an dem Orte des Tauschhandels oder in seiner nächsten Nähe weilten. Eine derartige Forderung ist aber eben nur erfüllbar, wenn der jeweilige Volksstamm sesshaft ist, also von anfänglichem Jäger- und Nomadendasein bereits zum Stadium des Ackerbaus fortgeschritten ist. Außerdem muß er bereits ein gewisses Bedürfnis nach regelmäßiger Erlangung von Waren aus fremden Ländern gelernt haben, also über die rohesten Formen menschlichen Daseins bereits beträchtlich hinausentwickelt sein. Demnach ist es logisch nicht recht glaubhaft, daß das Land Wisû, nach dem ziemlich reger Handelsverkehr stattfand, eine ausgesprochene „Wüste“ ohne Bäume und Steine und Wohnstätten war, wie es uns Ibn Batuta beschreibt, wenn auch diese Schilderung vielleicht für einen großen Teil des Wegs zwischen Bulgar und Wisû zutreffend gewesen sein mag. Wir werden vielmehr annehmen müssen, daß in Wisû eine bescheidene Kultur zu Hause war. — Ist nun aber in der Tat anzunehmen, daß irgendwo im nördlichsten Rußland schon im Mittelalter eine gewisse Kultur Eingang gefunden hatte? und wo kann dies unter Umständen der Fall gewesen sein?

Die Lösung dieser Fragen ist nicht ganz leicht, denn die uns geläufigen Literaturquellen wissen nichts von Nordrußland, und selbst die aus dem 12-ten Jahrhundert stammende altrussische Chronik des Kiewer Mönchs Nestor, der wir sonst viele wertvolle Nachrichten über Rußlands früheste Zeit verdanken, schweigt sich über die Zustände und Vorgänge im hohen Norden aus. Man hat zunächst den Eindruck, daß das Pelzdorado Wisû das Land der Finsternis, allein im Gesichtskreis der arabischen Geographen des Mittelalters lag, die aber auch nur von Hörensagen darüber zu berichten vermochten.

³⁾ Die grossen Karawanen, die im Mittelalter vom Königreich Axum nach Äthiopien zogen, um dort im Wege des stummen Handels Gold gegen Rindfleisch Salz und Eisen einzutauschen, reisten z. B. nach dem Zeugnis des im 6. Jahrhundert lebenden Cosmas („*Typographia christianä*“, Ausgabe Heeren: „*Politique et commerce des peuples de l'antiquité*“, Bd. V, S. 47.) „in mehrjährigen Zwischenräumen“.

In dieser Verlegenheit einer sicheren Deutung kommt uns nun aber, wie ich glauben möchte, eine eigenartige und auch in geographischen Fachkreisen nur wenig bekannte, frühmittelalterliche Reisebeschreibung zu Hilfe, die uns aus der altenglischen Literatur erhalten ist. Es handelt sich um die bemerkenswerte Seefahrt, die ums Jahr 870 der Normanne Othere (Ohthere, Ottar), anscheinend im Auftrag König Alfreds des Großen, unternahm, um zu erforschen, wie weit sich Europa nach Norden erstreckte. Wir erfahren, daß Othere zwei größere Reisen ausführte, deren erste uns hier näher zu beschäftigen hat, während die zweite sich auf norwegisches Gebiet erstreckte, nach dem sogenannten Haligoland (vermutlich im mittleren Norwegen) und der Seestadt Sciringes heal, die wir offenbar am Golf von Christiania zu suchen haben, um schließlich in Haddeby bei Schleswig zu enden. Ein anderer englischer Seefahrer, der mit Othere meist zusammen genannt wird, Wulfstan, führte eine eigene Reise ins Ostseegebiet, über Haddeby nach der Gegend der Weichselmündung, aus, hatte aber zu Othere Fahrten offenbar keine andere Beziehung, als daß die beiden ungefähr gleichzeitig unternommenen Expeditionen uns in einer und derselben Literaturquelle¹⁾ überliefert, sind einer geographischen Beschreibung Europas, als deren Verfasser kein Geringerer als König Alfred der Große von England selbst angesprochen wird.

Othere's erste Reise erstreckte sich um das europäische Nordkap herum ins Weiße Meer und zur Dwina-Mündung, und wir erfahren bei dieser Gelegenheit von einem dort gelegenen Lande Bjarma, das sich vom Weißen Meer bis zur Wolga und zum Ural erstreckt haben soll und dessen Name offensichtlich im Namen der Stadt Perm erhalten geblieben ist. Die fragliche Stelle des Reiseberichtes lautet folgendermaßen:

„Ohthere erzählte seinem Herrn, dem König Alfred, daß er am weitesten nördlich von allen Normannen gewilt habe. Er sagte, er sei am Lande durch die Westsee nach Norden gelangt, und berichtete, daß das Land sich dort sehr weit nach Norden erstrecke, aber es sei ganz wüst, außer an wenigen Plätzen, wo hier und da Finnen hausen, um im Winter zu jagen und im Sommer in der See zu fischen. Er sagte, er habe einmal feststellen wollen, wie weit nach Norden das Land reiche oder wohin man käme im Norden der Wüstenei. Deshalb wandte er sich in der Nähe des Landes genau nordwärts: auf dem ganzen Wege ließ er 3 Tage lang das wüste Land zur Rechten und die offene See zur Linken liegen. Dann befand er sich so weit im Norden, wie die Walfischfänger gehen. Er jedoch fuhr dann nach

¹⁾ Im Urtext und im heutigen Englisch wiedergegeben bei Joseph Bosworth: „A description of Europe and the vogages of Ohthere and Wulfstan“. London 1855.

Norden, so weit als er in abermals 3 Tagen gelangen konnte. Dann wandte sich das Land nach Osten um oder die See in das Land hinein — das wußte er nicht. Aber er wußte, daß er dort auf einen West- oder Westnordwest-Wind wartete. Dann segelte er nahe dem Lande so weit nach Osten, als er in vier Tagen segeln konnte. Dort mußte er weiterhin auf einen reinen Nordwind warten, da das Land sich nach Süden umwandte oder die See ins Land hinein — das wußte er nicht. Dann segelte er nahe dem Lande so weit nach Süden, als er in 5 Tagen segeln konnte. Dort führte dann ein großer Fluß aufwärts ins Land hinein. Er fuhr in den Fluß ein, weil sie nicht darüber hinaus zu segeln wagten in Erwartung von Feindseligkeiten, denn auf der anderen Seite des Flusses war das Land völlig bewohnt. Seitdem er sein eigenes Heim verlassen hatte, war er bewohntem Lande nicht begegnet, denn auf dem ganzen Wege war das Land zu seiner Rechten nur von Fischern, Vogelstellern und Jägern bewohnt gewesen, und dies waren sämtlich Finnen. Zu seiner Linken aber war stets offene See gewesen. Die Bjarmer hatten dort ein wohlbebautes Land, aber sie durften es nicht betreten. Das Land der Terfinnen war ganz wüst, nur Jäger, Fischer und Vogelsteller hausten dort. Die Bjarmer erzählten ihm mancherlei, sowohl über ihr eigenes Land wie über die umliegenden Länder. Aber er wußte nicht, was davon wahr war. Die Finnen und Bjarmer schienen ihm ungefähr dieselbe Sprache zu sprechen. Er wandte sich hauptsächlich hierher, einmal um das Land zu erforschen und dann auch wegen der Walfische und Walrosse, weil diese sehr gutes Elfenbein in ihren Hauern haben. Von diesen Hauern brachte er einige dem König . . .“

Geijer, der in seiner klassischen „Geschichte Schwedens“ auf diese Schilderung ebenfalls Bezug nimmt²⁾ fügt über das Land Bjarma und seine Bewohner folgende Betrachtungen hinzu³⁾:

„Die Bjarmer waren ein finnisches Volk und, wie es scheint, gebildeter als ihre Stammverwandten. Die Beschreibung ihres Landes zeugt von dessen Kultur und Ackerbau. Das alte Land Bjarma erstreckte sich von der Dwina bis zur Wolga und Kama und hatte eine ausgebreitete Handelsgemeinschaft. Bucharische Karawanen brachten Waren des Orients dahin. Eine Bjarmaland-Fahrt wurde im Norden betrachtet als eine sonderlich bereichernde Unternehmung, teils durch Handel (man tauschte sich Säbel, Biberfell und Grauwerk), teils durch Plünderung; denn die Handelsreise war oft zugleich Wikingerfahrt“.

Leider gibt Geijer nicht an, worauf er seine Angabe stützt, daß bucharische Karawanen in Bjarma verkehrten. Im übrigen aber erkennt

²⁾ E. G. Geijer: „Geschichte Schwedens“. Hamburg 1823, S. 83.

³⁾ S. 85.

man auf den ersten Blick, daß die Mitteilung von den schon im 9. Jahrhundert bis nach Asien reichenden Handelsbeziehungen des Landes Bjarma, die sich nur über die Wolga und das Kaspische Meer, unter Vermittlung Bulgars abgespielt haben können, eine auffällige Parallele darstellt zu den arabischen Beschreibungen der regelmäßigen Karawanenzüge nach einem im höchsten Norden Rußlands gelegenen Lande Wisû, dessen Beschaffenheit die an eine üppigere Vegetation gewöhnten Händler des Südens trostlos und wüstenhaft genug angemutet haben mag, dessen Bewohner aber doch anscheinend schon ein nicht ganz kleines Verlangen nach einem regelmäßigen Empfang der Güter Asiens hatten.

Man hat freilich beim Vergleich der Berichte den Eindruck, als ob das Land an der Dwina im 9. Jahrhundert, zur Zeit des Besuchs Othere, auf einer höheren Kulturstufe gestanden habe als im 14. Jahrhundert, in den Tagen Ibn Batutas. So merkwürdig eine solche Tatsache zunächst anmutet, so hat sie doch eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit für sich. Nach Georg Weber¹⁾ fand nämlich die erste Epoche der normannischen Bjarma'and-Fahrten, die durch Othere eingeleitet wurde, mit einem Wikingerzuge im Jahre 1222 ihren Abschluß, da nicht viel später, im Jahre 1236, das Land von den Mongolenhorden erobert und verwüstet wurde, und erst im 16. Jahrhundert wurden die abgerissenen Verkehrsfäden aufs neue geknüpft. In der Zwischenzeit mögen sich Rudimente in Gestalt des von den Arabern erwähnten „stummen Handels“ erhalten haben. Wenn wir beachten, daß Ibn Batuta und Abulfeda zu einer Zeit lebten, da der Mongolensturm schon vor 100 Jahren über das heutige Rußland dahingebraust war, verschwindet der Widerspruch, der scheinbar darin liegt, daß ein und dasselbe Land im 9. Jahrhundert vom Normannen Othere als „wohlbebaut“ und fast 500 Jahre später von den Arabern als traurige Wüste bezeichnet wird.

Unter diesen Umständen möchte ich der Vermutung Ausdruck geben, daß das von den arabischen Geographen erwähnte Land Wisû, aus dem auf dem Wege des stummen Handels regelmäßig die überall im Orient hochgeschätzten Pelze bezogen wurden, notwendig in der Dwina-Gegend gelegen haben muß. Die Wahrscheinlichkeit, daß Bjarma und Wisû identisch waren, ist nun so größer, als auch im 16. Jahrhundert, zur Zeit, da die erste Expedition zur Aufsuchung der „nordöstlichen Durchfahrt“ unter Chancellor zur Dwina-Mündung verschlagen wurde, von dort ein regelmäßiger Verkehr zum Hofe des Moskowiters Iwan IV. bestand. Auf der Grundlage der damals erstmalig angeknüpften englisch-russischen Handelsbeziehungen entwickelte sich ums Jahr 1560 sogar ein englischer Handelsverkehr mit

¹⁾ „Weltgeschichte“, Bd. V, S. 751.